Interprofessionelle Ausbildung – ein Gebot der Stunde

Die WHO fordert eine patientenzentrierte interprofessionelle Versorgung über Versorgungsstrukturen hinweg. Interprofessionalität ist ein zentraler Erfolgsfaktor in der Gesundheitsversorgung und ein wesentlicher Baustein für eine effektive Betreuung. Doch braucht eine interprofessionelle Versorgung nicht auch eine entsprechende Ausbildung? Eine österreichische Studie ging der Frage auf den Grund.

» Gesundheits- und Sozialsysteme sind durch hohe Komplexität und Fragmentierung der Versorgungsstrukturen gekennzeichnet. Berufsgruppen wirken oft nebeneinander, manchmal auch in Unkenntnis der Kompetenzen und Aufgaben anderer am Versorgungsprozess beteiligter. Damit die Zusammenarbeit im Alltag gelingt, ist es notwendig, diese interprofessionelle Kooperation bereits im Rahmen der beruflichen Erstqualifikation zu erlernen. Deswegen werden immer häufiger Versuche unternommen, interprofessionelle Module in Curricula zu verankern, um so der Versorgungspraxis nahezukommen. Durch berufsgruppenübergreifende Ausbildungsmodule wird es Studierenden ermöglicht, ihre Systempartner frühzeitig kennenzulernen, Netzwerke zu knüpfen und eine Team- und Kommunikationskultur zu entwickeln.

Vor diesem Hintergrund wurde an der FH Gesundheit in Innsbruck ein in-

terprofessionelles Modul im Umfang von 5 ECTS für die Bachelorstudiengänge Biomedizinische Analytik, Radiologietechnologie und Ergotherapie erarbeitet. Das Modul wurde in das 2. Semester eingebettet und umfasst Gesundheitsförderung und Prävention, Gender Diversity und Ethik, Lernen mit Neuen Medien sowie Prozess- und Qualitätsmanagement. Ein innovatives didaktisches Konzept mit interaktiven Methoden in den Präsenzphasen (u.a. Diskussionsrunden, Präsentationen, Planspiel) und Möglichkeiten des Austausches in einer Onlineplattform sollten die interprofessionelle Handlungskompetenz erweitern und stärken. Insbesondere wurde auf das Planen von interprofessionellen Prozessen sowie Kommunikation im interprofessionellen Team Wert gelegt.

Die Studierenden sollten befähigt werden, Gemeinsamkeiten und Unterschiede selbstständig zu bearbeiten, ihr eigenes Berufsprofil zu schärfen

und die Kernkompetenzen der anderen Berufe besser kennen zu lernen. Die begleitende Evaluierung wurde mittels einer Vorher-Nachher-Befragung zu den Themen Kompetenz, Einstellung, Berufssicht, zur Zusammenarbeit sowie zu interprofessionellen Kontakten durchgeführt. Ausgewertet wurden nur jene Fragebögen, die von Studierenden zu beiden Erhebungszeitpunkten ausgefüllt wurden (n=53).

Die Autoren der Studie kommen zum Ergebnis, dass dieses Projekt in allen Bereichen positive und teilweise signifikante Effekte zeigt, besonders deutlich im Bereich Wissen und bei der wertschätzenden Einstellung zur Interprofessionalität an sich. Die Studierenden schätzen die Möglichkeit „über den Tellerrand zu schauen“ oder kamen zu der Erkenntnis, dass durch dieses Projekt „die Wertschätzung anderer Berufsgruppen gegenüber steigt“. Zwar bestanden bereits vor dem interdisziplinären Modul berufsübergreifende Kontakte, die Anzahl stieg aber mit dem Modul deutlich. Zudem werden sie weiter gepflegt und sollen über die Ausbildung hinaus wirken, so die Autoren. Sie unterstreichen daher den positiven Effekt interdisziplinärer Module. Eine im Studienplan frühzeitige Verankerung wird empfohlen, um eine wertschätzende Einstellung gegenüber anderen Berufen beizeiten zu fördern.

Kommentar

Projekte, wie das vorgestellte, sind ein erster wichtiger Schritt in die Zukunft. Denn künftig sollten Strukturen, Prozesse und/oder Kooperationsformen die Perspektive der Betroffenen in den Vordergrund stellen. Monodisziplinäre und sektorenspezifische Bildungskonzepte verzögern die Umsetzung der Ideen von integrierter Versorgung und Teamarbeit oder interprofessioneller Prozesse. Ausbildungsintegrierende Studiengänge finden sich heute vereinzelt und werden zunehmend in Einrichtungen umgesetzt. Durch diese Art von Aus-, Fort- und/oder Weiterbildungen wird der beruflichen Realität von Gesundheitsberufen Rechnung getragen und frühzeitig eingeübt.

Für die Bildungsanbieter bedeutet dies ein völliges Umdenken sowie eine Kooperation über verschiedene Bildungssysteme hinweg, z.B. auch durch die Etablierung eines Gesundheitscampus, in dem alle Gesundheitsberufe ausgebildet werden. Derzeit werden in Österreich noch gehobene medizinisch-technische Dienste, Hebammen und der gehobene Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege an Fachhochschulen ausgebildet, während das Medizinstudium an Universitäten verankert ist. Gesundheitsberufe haben sich vom Kammerorchester zu einem großen Sinfonieorchester gewandelt; denn interprofessionelle Gesundheitsversorgung bedeutet, abgestimmt berufsgruppenübergreifend zu handeln und den Prozess an der Perspektive der Betroffenen auszurichten. Diese Handlungskompetenz wird durch gemeinsame Ausbildungen gefördert.

Quelle:

C. Ederer, H. Fink, A. Sprenger. Ein interprofessionelles Ausbildungsmodul mit interaktiver Lehre, Planspielen und einer Online Plattform. *Pflegewissenschaft* 7/8 2017, 356-361

Autorenkontakt:

Referiert und kommentiert von **Dr. Elisabeth Rappold**. Die Pflegewissenschaftlerin und Soziologin arbeitet für das Bundesinstitut Gesundheit, Bereich Pflege und Pflegeentwicklung, in Wien
E-Mail: elisabeth.rappold@chello.at